

Nebel

Autor(en): **Pfister, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 9

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ser. Bereits sassen einige Herren, das Weinglas neben sich, auf dem Treppenabsatz und diskutierten Steuergesetze. Es war aber zum Glück auch ein Feuilletonredaktor anwesend, der auf eine geselligere Unterhaltung verfiel. Ihn verlangte nach Kurzgeschichten: Als nun die Musik verstummte, wurde die Gesellschaft zusammengetrommelt und jeder Herr aufgefordert, er möge erzählen, wie er seine Frau kennen gelernt habe.

Einen Moment lang herrscht ein verblüfftes und etwas betretenes Schweigen. Wie weit sie zurückgehen mussten in der Erinnerung — bis in die Gymnasialzeit, mindestens aber bis zur Rekrutenschule. Motivgeschichtlich waren die Erzählungen hochinteressant, sie wiesen zahlreiche Parallelen auf. So fiel nirgends ein Wort von Liebe, der kühnste Satz lautete: «Ich fand plötzlich, das wäre die richtige Frau für mich!», wobei nur das Wörtlein «plötzlich» aufschlussreich war. In keiner Schilderung wurde ein Rosen- oder Dahlienstrauss erwähnt, den man der Angebeteten doch sicher einmal geschickt hatte. Keiner wollte eine schlaflose Nacht verbracht haben, von Zweifel geplagt, ob die Erkorene auch ja sagen werde. Ganz im Gegenteil. Man hatte das Mädchen ganz nett gefunden, es aber doch bald wieder vergessen, und vielleicht hätte man sich nie wiedergefunden, wenn nicht eben das Mädchen alles getan hätte, um einen zu kriegen, und zwar stellten sie dies auf ganz materielle Art an: sie schickten Soldatenpäcklein. Es war in diesen zehn Ehenovellen geradezu verblüffend häufig von Soldatenpäcklein die Rede. Man hätte glauben können, die Schweiz besitze eine

Berufsarmee, und falls die Abhandlung über «Die Rolle des Militärpäcklis bei den schweizerischen Eheschliessungen» noch nicht geschrieben ist, wird es höchste Zeit, das umfangreiche Material zu sammeln. Einem jungen Leutnant flog während dem Abverdienen das Herz einer ehemaligen Schulgenossin so endgültig zu, dass sie sich sogar per Velo an den Manöverplatz heranpirschte und ihre Minen so geschickt legte, dass sie dann wirklich glücklich heimgeführt wurde. Der Politiker unter den Anwesenden behauptete, er habe das Mädchen zuerst für ein «Tüpfli» gehalten und erst später seine Meinung revidiert, was ja Politiker oft tun. Alle erinnerten sich deutlich an die erste Begegnung, mit einer einzigen Ausnahme: der Historiker versagte und musste es für einmal seiner Gattin überlassen, in der Vergangenheit zu forschen.

Die Frauen hörten still lächelnd zu und schienen etwas ängstlich, ob auch die Geschichte jeweils am schicklichen Punkt abbrechen werde. Als das letzte der vorsichtig dosierten Ehepräliminarien verklungen war, setzte die Tanzmusik wieder ein. Und nun erlebten die Frauen eine Ueberraschung: Vollkommen spontan erhoben sich die zehn Männer, und alle verneigten sie sich ohne Ausnahme vor ihrer Gattin. Nun wurde endlich doch geflirtet — unter Eheleuten allerdings, aber das merkte niemand. In Wirklichkeit waren die Jahre des Alltagslebens ausgelöscht. Man sah sich zum erstenmal, die Poesie der aufregenden ersten Begegnungen erfüllte die Herzen — wenn auch vielleicht nur für die Dauer eines Tangos.

Heidi Sallenbach

Leise kommt ein Baum und geht
wie die Menschen weiss entschwinden,
Wunder, durch die Welt zu finden,
wenn der Nebel uns umsteht.

Alles ruht an seinem Ort:
Haus und Strasse, Wald und Stern
und ist doch unendlich fern
wie ein längst gesprochenes Wort.

Max Pfister **Nebel**

Wie so still wir, traumverfangen,
schreiten durch die Nebelwelt
hat uns fernes Licht umfängen
Himmel sich dem Grau gesellt.